

# Briefe an die Redaktion

## Zum Beitrag „Überlegungen zu gendersensibler Sprache“, „Der Aktuar“ 3/2021

Zum Beitrag „Überlegungen zu gendersensibler Sprache“ haben uns in den vergangenen Monaten unter-

schiedlichste Antworten und Reaktionen erreicht. In dieser Ausgabe möchten wir Ihnen zwei Leserbriefe

sowie die Rückmeldung aus dem zuständigen Projektteam des Ausschusses Kommunikation vorstellen.

Prof. Dr. Thomas Neusius

### Gut gemeint ist nicht gut gemacht – weitere Gedanken zu einer gendersensiblen Sprache

Der Ausschuss Kommunikation hat sich zum Ziel gesetzt, die Ansprache der Mitglieder der DAV möglichst so zu gestalten, dass sich alle angesprochen fühlen können (Beitrag in *Der Aktuar* 3/2021). Auf manche Aspekte ist ein zweiter Blick angebracht.

Im englischen Sprachraum werden im Sinne einer umfassenden Repräsentation Bezeichnungen wie *actress*, *ministry* oder *stewardess* als veraltet aussortiert. Dort gilt als inklusiv, die Formen *actor*, *minister* und *steward* losgelöst von Gender und/oder Geschlecht zu verwenden. Ein Generikum – hier ein generisches Maskulinum – wird als inklusiver verstanden als eine explizite Nennung.

Im deutschen Sprachraum verfolgt man das gleiche Ziel, eine möglichst inklusive Sprache. Aber hier werden genau umgekehrt generische Sprachformen als die Wurzel allen Übels betrachtet. Abhilfe soll eine umfassende Nennung aller denkbaren Geschlechteridentitäten schaffen – Sichtbarmachung als Leitmotiv. Das Framing: „gendersensible Sprache“. Und wer möchte schon unsensibel sein?

In bestimmten Situationen kann eine Doppelnennung (also die explizite Nennung zweier grammatischer Geschlechter) unterstreichen, dass das Geschlecht gerade keine Rolle spielt. Statt nur „die Aktuar“ zu sagen, was als Generikum nach herkömmlicher Grammatik keine Information über das Geschlecht der bezeichneten Personen liefert, ist manchmal die Fassung „Aktuarinnen und Aktuar“ eine Geste der Inklusivität, um den generischen Charakter der Berufsbezeichnung besonders zu unterstreichen. Der Preis ist

allerdings eine Sexualisierung der Sprache: Der generische Gebrauch wird zurückgedrängt und oftmals diffamiert, so als hätten Sprachen mit Genus-Unterscheidung keine Wege gefunden, von der Kategorie Geschlecht zu abstrahieren.<sup>1</sup> Das drückt sich bei Generika im Maskulinum aus in der Behauptung, außer Männern seien alle anderen bestenfalls „mitgemeint“ – eine sprachwissenschaftlich gewagte These.<sup>2</sup> Der allgemeine Sprachgebrauch ist oftmals ein anderer, wenn z.B. Frauen ganz selbstverständlich von sich sagen, sie seien „Ingenieur“, „Arzt“ oder „Richter“.

Nun wird – auch vom DAV-Ausschuss – eingewandt, die Doppelnennung sei nach wie vor „nicht inklusiv“, weil sie nicht alle Geschlechteridentitäten gleichermaßen einschließe. Eine explizite Nennung weiterer Identitäten ist wenig praktikabel und bleibt meist unbefriedigend. Spätestens hier kommt die Rolle rückwärts: In vielen Fällen, in denen das Geschlecht gerade gar keine Relevanz besitzt und besitzen soll, ist eine inklusive, also generische Sprachform erforderlich. Die gibt es zwar schon, denn auch in der herkömmlichen Sprache ist Gender oftmals schlicht kein Thema.

Die neuen Generika werden mit Binnenstern, Binnen-I, Unterstrich, Binnenkapitalen, Binnenpunkt, Binnen Doppelpunkt usw. gebildet. All diesen Formen ist gemeinsam, dass sie sich nicht aus der gesprochenen Sprache heraus entwickelt haben, sondern sprachpolitische Erfindungen darstellen. Aus diesem Grund hat sich der Rat für deutsche Rechtschreibung bislang nicht für eine Aufnahme solcher For-

men ins Regelwerk ausgesprochen.<sup>3</sup> Auch die DAV verwendet seit geraumer Zeit in ihrer Kommunikation eine frei gewählte Rechtschreibung – was einem Verein natürlich erlaubt ist. Aber vielleicht hätte der Rat für deutsche Rechtschreibung<sup>4</sup> in der Stellungnahme des DAV-Ausschusses eine Erwähnung verdient? Bundesfamilien- und Bundesjustizministerin Lambrecht sah sich kürzlich gehalten, auf die Unzulässigkeit des Gendersterns etc. für den Behördengebrauch hinzuweisen.<sup>5</sup> Laut

<sup>1</sup> Heide Wegener, Sichtbar oder gleichwertig?, FAZ vom 01.09.2021.

<sup>2</sup> Peter Eisenberg: Warum korrekte Grammatik keine Gendersternchen braucht, FAZ vom 23.10.2020.

<sup>3</sup> Pressemitteilung vom 26.03.2021, <https://www.rechtschreibrat.com/geschlechtergerechte-schreibungsempfehlungen-vom-26-03-2021/>

<sup>4</sup> Der Beitrag des DAV-Ausschusses erwähnt stattdessen die Entscheidung der Duden-Redaktion, die jedoch ihre Rolle als Standardsetzer verloren hat. Schon deswegen kann der Duden das generische Maskulinum nicht „abschaffen“. Für die Entwicklung des Regelwerks ist eben der Rat für deutsche Rechtschreibung eingesetzt worden. Die Positionierung der Duden-Redaktion widerspricht dem derzeitigen Sprachgebrauch, s. Peter Eisenberg: Unter dem Muff von hundert Jahren, FAZ vom 08.01.2021

<sup>5</sup> SpiegelOnline vom 06.10.2021, <https://www.spiegel.de/politik/deutschland/gendern-frauenministerin-christine-lambrecht-will-gendersternchen-stoppen-a-d9c98fa6-decb-4991-8223-ceb18de159aa>

<sup>6</sup> Infratest-Dimap, <https://www.infratest-dimap.de/umfragen-analysen/bundesweit/umfragen/aktuell/weiter-vorbehalte-gegen-gendergerechte-sprache/>

Umfragen lehnen 65 % der deutschen Bevölkerung diese sprachlichen Neuentwicklungen ab – eine Mehrheit, die sich mit Abstufungen durch alle Bildungsschichten und politischen Lager findet.<sup>6</sup> Die „neuen Generika“ sind also recht eindeutig weit entfernt von einem gesellschaftlich akzeptierten Sprachwandel. Den vom DAV-Ausschuss identifizierten „vielen“, die das generische Maskulinum „als nicht mehr zeitgemäß“ ansehen, steht eine Mehrheit gegenüber, die das nicht so apodiktisch sieht.

Auch die weiteren Argumente für einen Umbau der Sprachformen überzeugen nicht. Die Bedeutung sprachlicher Konventionen für die gesellschaftlichen Gegebenheiten sollte zwar nicht überschätzt werden, wie

zahlreiche Sprachen ohne Genussystem zeigen; aber manche Studien belegen in der Tat einen Zusammenhang zwischen den Assoziationen von Geschlechterrollen und der sprachlichen Fassung. Hier zeigen aber nur die expliziten Doppelnennungen einen Effekt, so die im Beitrag des Ausschusses genannten Studien. Die Doppelnennungen sind jedoch als „weiche Eingriffe“ kaum umstritten. Für Sternchen und Doppelpunkte ist eine solche Wirkung auf die Assoziationen nicht festgestellt worden. Es handelt sich bei der Verwendung dieser „harten Eingriffe“ eher um eine gesellschaftspolitische Symbolhandlung, die jedoch auf Kosten der Verständlichkeit und Alltags-tauglichkeit geht. Gendersterne werden zum Mittel der Selbstvergewisserung. Der Linguist Peter Eisenberg

sprach gar von einem „Gesslerhut“ – die weniger inklusive Seite einer technokratisch verordneten Sprachreform.

Deswegen würde ich es begrüßen, wenn die Möglichkeiten der Sprache genutzt würden, um situationsgerecht und manchmal auch pragmatisch alle anzusprechen.

In diesem Sinne ist dem DAV-Ausschuss bei seinem Einsatz für eine gendersensible Sprache beizupflichten.

Sonderzeichen im Wortinneren sind dafür aber verzichtbar und können keineswegs beanspruchen, die einzige Form einer geschlechtergerechten Sprache zu sein. Und von sprachlicher Feinfühligkeit – um nicht zu sagen: *Sensibilität* – zeugen sie gerade nicht.

Christof Leidner

## Trotz Genders keine Gleichberechtigung

Im letzten Heft hat sich der Ausschuss Kommunikation in seinen „Überlegungen zu gendersensibler Sprache“ u. a. für die Verwendung der sogenannten Gendersterne ausgesprochen. Die Ausführungen erfordern m. E. einige differenzierende Ergänzungen. Der Ausschuss stützt sich bei seiner Argumentation auf wissenschaftliche Studien aus dem psycholinguistischen und sozialwissenschaftlichen Bereich, leider ohne diese kritisch zu hinterfragen, Gegenpositionen zu beleuchten oder auf Bedenken anderer Sprachwissenschaftler<sup>1</sup> näher einzugehen.

Dabei ist der Begriff „gendersensible Sprache“ m. E. schon deshalb problematisch, weil damit suggeriert werden kann, dass alle, die bestimmten sprachlichen Mustern nicht folgen, als unsensibel zu gelten haben. Dieses in öffentlichen Debatten oft praktizierte Framing wäre einem ergebnisoffenen und von Toleranz geprägten Diskurs innerhalb der DAV nicht unbedingt zuträglich.

### Gendern versteht sich nicht von selbst

Inwieweit Sprache nicht nur Ausdruck der Wahrnehmung und des

Denkens ist, sondern auch umgekehrt Wahrnehmung und Denken beeinflusst, darf zumindest als fraglich gelten. Die türkische Sprache hat z. B. kein Genus (grammatisches Geschlecht), ist also in diesem Sinne von jeher – sagen wir: genderneutral. Aber ist die türkische Gesellschaft im Hinblick auf die Gleichberechtigung von Männern, Frauen und nicht binären Menschen wirklich fortschrittlicher als die deutsche?

Irreführend ist der Hinweis auf die Abschaffung des generischen Maskulinums in der Online-Version des Dudens als angeblicher Beleg dafür, dass das generische Maskulinum von vielen Menschen nicht mehr als zeitgemäß angesehen würde. Zum einen haben Umfragen ergeben, dass eine deutliche Mehrheit in Deutschland Vorbehalte gegen das Gendern hat bzw. das Thema als unbedeutend einstuft<sup>2</sup>. Bei aller methodischen Kritik an solchen Erhebungen, lassen sich Genderskeptiker also nicht marginalisieren oder gar pauschal dem rechtspopulistischen Milieu zuordnen. Zum anderen stellt selbst die Duden-Redaktion nicht generell

die Verwendung generischer Formen in Abrede<sup>3</sup>.

Nur der Vollständigkeit halber sei erwähnt, dass seit der Rechtschreibreform nicht mehr die Duden-Redaktion, sondern der Rat für deutsche Rechtschreibung die maßgebende Instanz für sprachliche Zweifelsfälle ist. Er hat sich in seiner Empfehlung vom 26.03.2021 ausdrücklich für eine geschlechtergerechte Sprache ausgesprochen, aber die Aufnahme des Gendersterns ins amtliche Regelwerk ebenso abgelehnt wie alle anderen Verkürzungsformen für mehrgeschlechtliche Bezeichnungen im Wortinneren<sup>4</sup>. Die DAV ist daran nicht gebunden. Ande-

<sup>1</sup> siehe z. B. Peter Eisenberg: „Wenn das Genus mit dem Sexus“ in FAZ.NET vom 28.02.2018

<sup>2</sup> <https://www.infratest-dimap.de/umfragen-analysen/bundesweit/umfragen/aktuell/weiter-vorbehalte-gegen-gendergerechte-sprache/>

<sup>3</sup> <https://www.ndr.de/kultur/Geschlechtergerechte-Sprache-Geht-der-Duden-zu-weit,duden136.html>

<sup>4</sup> [https://www.rechtschreibrat.com/DOX/rfdr\\_PM\\_2021-03-26\\_Geschlechtergerechte\\_Schreibung.pdf](https://www.rechtschreibrat.com/DOX/rfdr_PM_2021-03-26_Geschlechtergerechte_Schreibung.pdf)